

Medien-*Bildungs*-Kompetenz

Was hat Medienpädagogik in der LehrerInnenausbildung zu suchen?

Der Tag beginnt mit der Radiowecker-Wetterfee. Etwas später spielt uns der Teletext beiläufig zu, welcher Sportler in der letzten Nacht am meisten Federern hat lassen müssen. Morgenzeitung beim Frühstück. Im Bus auf dem Arbeitsweg werden wir ungewollt Zeuge, wie eine Sitznachbarin per Handy lautstark mit ihrem Freund in einem anderen Bus Alltäglichkeiten austauscht. Derweil haben wir knapp 20 Minuten Zeit, den Blick durchzublättern. Am Arbeitsplatz starten wir den Computer auf und schauen als erstes in die E-Mailbox. – Der Arbeitstag ist keine zwei Stunden alt, und wir waren bereits mit mehr als einer Hand voll Medien konfrontiert.

Festzustellen ist, dass viele Menschen in unseren Breitengraden sehr locker damit umgehen und dass unsere Lebenswelt hochgradig mediendominiert ist. Zwar erregen gelegentlich politische Vorstöße unter Stichworten wie: Lauschangriff, Videoüberwachung, Weitergabe und Kontrolle von Internetdaten usw. die Gemüter. Das hindert uns nicht daran, in der alltäglichen Mediennutzung oft ohne grössere Bedenken und meist sehr virtuos mit den verschiedensten Arten heutiger Medien umzugehen. Es ist vor diesem Hintergrund nahe liegend, dass die aktuelle Epoche das Etikett Medien- und Informationsgesellschaft erhalten hat.



Bedenkenswert ist nun natürlich die Frage, ob eine solche Entwicklung einfach hingenommen werden kann. Aus medienpädagogischer Sicht muss die Antwort zunächst mal lauten: Nein. Die Medienpädagogik würde ihrem Auftrag als Teil der (angewandten) Erziehungswissenschaft nicht gerecht, wenn sie ein solches gesellschaftliches Phänomen, dessen Auswirkungen auf die Kinder und Jugendlichen sowie auf den Schulbetrieb nicht mit einem kritischen Blick beobachten und sich seiner nicht proaktiv

annehmen würde. Welche konkreten Aufgaben ergeben sich aber aus dieser ersten Reaktion? Wie kann eine kritische Begleitung von Kindern und Jugendlichen aussehen?

Medienkompetenz zur Alltagsbewältigung?

Die Flut an Bildern und Informationen sowie die Eindrücke und Emotionen, die durch diese ausgelöst werden, können nachgewiesenermassen gar nicht in ihrer ganzen Fülle aufgenommen und verarbeitet werden. Das bedeutet: Jeder Mensch filtert. Und hier liegt dann wohl auch ein erster Ansatzpunkt, ein Tätigkeitsfeld für die Medienerziehung:

Die Zeiten staatlich kontrollierter Medienfreigabe sind vorbei, technische Grenzen in Bezug auf den Zugriff gibt es ebenfalls kaum mehr, die zeitliche Limitierung des Medienangebotes – also der Landesender, der um Mitternacht das Programm einstellt usw. – ist schon lange passé. Da nun diese Instrumente einer *externen* Regulierung des Medienkonsums zunehmend wegfallen, die ganze – inhaltlich und zeitlich grenzenlose – Fülle des Angebotes vom Individuum aber gar nicht bewältigt werden kann, muss dringend die Kompetenz einer *individuellen internen* Regulierung oder Filterung aufgebaut werden: Medienpädagogik als Hilfe, sich dem Einfluss der Medien wenigstens teilweise zu entziehen.

Medienbildung mit ihrer ersten Aufgabe, der der Medienerziehung, hat aber nicht nur eine ‚Schutzfunktion‘. Sie verfolgt ebenso das Ziel, Kindern und Jugendlichen den Umgang mit jenen Medien zu

vermitteln, die ihnen eine künftige Teilnahme an der Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit, in der Freizeit, bei der Arbeit und in weiteren Tätigkeitsfeldern überhaupt ermöglichen. – Medienpädagogik, die der Mediens Schulung dient.

Um als künftige Lehrperson einen Überblick über dieses breite Spektrum zu erhalten sowie im Berufsleben lehrplangemäss damit umgehen zu können, dazu dient letztlich die Auseinandersetzung mit der eigenen Medienkompetenz (s. Kasten).

Offen bleibt die Frage, wo und in welchem Rahmen ein kompetenter, selbstgesteuerter und künftiger Partizipation dienender Umgang mit Medien vermittelt und geschult werden kann. – Ohne hier die immer wieder neu zu klärende Frage zu beantworten, wer die Akteurinnen und Akteure von Erziehung und wer jene von Bildung sind, in welchem Bereich sie komplementär arbeiten und wo sich ihre Aufgaben überschneiden, lässt sich festhalten: Kinder und Jugendliche erwerben sich Medienkompetenz in ihren drei wichtigsten Lebensumfeldern: in der Familie – hier ist wohl eher von Medienerziehung zu sprechen –, im Kreis der Gleichaltrigen sowie drittens in der Schule – hier sprechen wir eher von Medienbildung.



An all diesen Orten werden Medien nicht nur gebraucht, sondern wird ihr Gebrauch auch thematisiert: etwa wenn Eltern mit ihren Kindern über Limiten im Handytaxen- oder Fernsehbudget sprechen, oder wenn Jugendliche sich neuste Links weitergeben, Games austauschen und so weiter. Dadurch wird Medienkompetenz permanent auf- und ausgebaut. – Der Aufbau von Medienkompetenz ist somit nicht nur Aufgabe der Schule, aber sie hat gleichwohl einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Medienkompetenz

Gleich vorweg: Eine allgemeingültige Definition des Begriffes gibt es nicht. Gleichzeitig figuriert der Begriff nun aber seit geraumer Zeit auf der Liste der verschiedenen praktischen Handlungskompetenzen und erfüllt gute Dienste.

Eine Definition sei hier beispielhaft kurz vorgestellt. Auf drei Ebenen kann nach *mekonet* von Medienkompetenz gesprochen werden:

1. Medienkompetenz meint zunächst die persönlichen, individuellen Kenntnisse und Fähigkeiten einer jeden und eines jeden im Umgang mit Medien. Dazu gehört heute vermehrt der Umgang mit sogenannten neuen Medien – vom Computer übers Handy bis zum MP3-Player. Dazu gehört aber auch der Umgang mit den traditionellen (Massen-)Medien: Zeitung, Radio, Fernsehen usw. – Medienkompetent ist jemand, der die Medien, die er nutzt, kritisch, selbstbestimmt und reflektiert nutzt, und dadurch Neuerfindungen auf dem Medienmarkt wahrnimmt und einordnen kann.
2. Medienkompetenz ist auch eine Kompetenz von Institutionen und Betrieben. Da unsere Lebenswelt immer stärker von digitalen Medien beeinflusst und bestimmt wird, müssen sich auch Institutionen – etwa die Schule – diesen Entwicklungen annehmen, sie aufgreifen und Medienkompetenz nicht eine Sache des Individuums sein lassen. Für ein Schulzentrum oder eine LehrerInnen-Ausbildungsinstitution bedeutet das, dass sie sich ein Medienkompetenz-Leitbild erarbeitet und umsetzt.
3. Medienkompetenz muss – wie aus dem vorangehenden Punkt hervorgeht – auch zu einem allgemeinen, gesamtgesellschaftlichen Anliegen werden. Das bedeutet u. a., dass die Wirtschafts- aber auch die Bildungspolitik in ihrem Handeln Medien permanent ‚mitdenken‘ und die entsprechenden Rahmenbedingungen immer wieder den Anforderungen anpassen muss.

Nach: „mekonet kompakt“, Medienkompetenz auf einen Blick, www.mekonet.de

Bedienen von Medien – eine Kulturtechnik?

Vor diesem skizzierten Feld, in dem Medienkompetenz entsteht, wächst und gelegentlich wuchert, zeigen sich deutlich die Möglichkeiten aber auch die Grenzen einer schulischen Medienbildung. In Bezug auf die Kompetenzen der (künftigen) Lehrperson mag das bedeuten:

Erstens: Um Medienkompetenz bei den Schülerinnen und Schülern zu fördern, muss die Lehrperson selber medienkompetent sein.

Zweitens muss den Lehrpersonen bewusst sein, dass sie ihre eigene Medienkompetenz ein Leben lang weiterentwickeln müssen.

Das bedeutet zum Beispiel: Eine Lehrperson muss nicht jedes neue Medium, das auf den Markt kommt, sofort besitzen und von Anfang an besser damit umgehen können als die Schülerinnen und Schüler. Sie sollte aber über Strategien verfügen, wie sie sich in nützlicher Frist über eine neue Sache ins Bild setzen kann. Und sie sollte auf ein Netzwerk von

Fachleuten zurückgreifen können, mit denen sie eine Chancen- und Risikoabschätzung vornehmen und allenfalls Massnahmen zur sinnvollen Nutzung des neuen Mediums besprechen kann.

Zudem muss aus den mancherorts gemachten Erfahrung ergänzt werden: Die individuelle Kompetenz der einzelnen Lehrpersonen im Medienbereich ist wichtig, aber für eine nachhaltige Implementierung der Medienbildung nicht ausreichend. Der heute üblicherweise praktizierte integrative Ansatz von Medienpädagogik, wonach Medienbildung in allen Fächern zu leisten ist, verlangt nach Medienbildungskonzepten über alle Stufen hinweg. Darin schreibt eine Bildungsinstitution, ein Schulzentrum oder ein Schulkreis fest, welche medienpädagogisch relevanten Inhalte von wem, in welchem Fach und

wann vermittelt werden. Dadurch wird eine kontinuierliche und konzeptionell durchdachte Erweiterung der Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler garantiert.

Wie selbstverständlich gehen wir beim eben Gesagten davon aus, dass Medienbildung in die Schule gehört. Diese Annahme kann u. a. durch eine kurze Reflexion über den Begriff der Kulturtechnik und über die Grundaufträge der Schule begründet werden:

Ob der Umgang mit Medien als (neue) Kulturtechnik bezeichnet werden soll – und daher mit Fug und Recht in der Schule seinen Platz hat –, das kann hier zwar nicht entschieden werden. Sicher ist hingegen, dass das Vermitteln der

Kulturtechniken des Lesens und des Schreibens seit je her zu den Hauptaufgaben der Schule zählt.

Nun hat sich das Trägermedium zum Teil verändert. An die Stelle des Papiers sind oszillierende Scheiben, Bits und Bytes getreten. Kinder und Jugendliche darin begleiten, dass sie auch diese neuen Trägermedien lesen und auf diese schreiben können, kann ohne Zweifel als zeitgemässe Weiterführung der erwähnten Hauptaufgabe der Schule betrachtet werden.

Aufbau von Medienkompetenz in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung

Um das Gesagte nun auf die Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer zu übertragen, so bedeutet dies ein Zweifaches: Die Studierenden sollen die Gelegenheit erhalten, ihre eigene *Medienkompetenz* auszuweiten. Darüber hinaus oder parallel dazu müssen sie aber auch eine *Medien-Bildungs-Kompetenz* aufbauen. Ein simples Beispiel mag zur Klärung dieses Begriffs genügen. Nicht jede, die singen kann, kann auch Gesang unterrichten, nicht jeder, der lesen kann, kann auch Leseunterricht erteilen. – Das doppelte Anliegen der Vermittlung von Medien- und Medienbildungskompetenz wird folgendermassen umgesetzt:

1. Vermittlung der theoretischen Basis: Die künftigen Unterrichtenden erhalten medientheoretisches Basiswissen. Diese Theorievermittlung kann als ‚Sprachunterricht‘ für das Lesen und Schreiben von Medien bezeichnet werden. In den Vorlesungen wird das Verständnis für die Welt der Medien sowie das Problembewusstsein für Fragen rund um die

Medienpädagogik

Die Kernfragen und -aufgaben der Medienpädagogik auf den Punkt gebracht:

Wie nutzen Kinder und Jugendliche Medien?

Was machen Medien mit Kindern und Jugendlichen? Welche Wirkung haben sie auf die Kinder und Jugendlichen?

Was ist in dieser Begegnung zwischen Medien und Kindern/Jugendlichen – eine Begegnung mit zahlreichen Wechselwirkungen – entwicklungsfördernd und somit in einem Bildungs- und Erziehungsprozess zu unterstützen?

Was ist hingegen in dieser Begegnung von schädigender Wirkung und verlangt somit nach entsprechenden Massnahmen? Und wie sehen diese Massnahmen aus?

Den besten Einblick in die Welt der Medien, in ihre Vorzüge und Abgründe, liefert das Erarbeiten eigener Medienprojekte. Auch dazu sollen Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer medienpädagogischen Grundausbildung die Möglichkeit erhalten.

Ziel der Medienpädagogik sind positiv kritische und im Rahmen der Möglichkeiten aktive Mediennutzerinnen und -nutzer. D. h., sie können Medien vielfältig und autonom nutzen, erstellen und bearbeiten sowie auf geeigneten Kanälen verbreiten.



Mediennutzung gefördert. Wobei medienwissenschaftliche Erkenntnisse vor allem in Bezug auf ihre (medien-)pädagogische Bedeutung thematisiert werden (s. Kasten *Medienpädagogik*). Ziel ist es selbstverständlich, dass in der so vermittelten Theorie beide oben erwähnten Kompetenzen erweitert werden sollen.

2. Praktische Medienarbeit: In wesentlichen Punkten würde das Vermittelte abstrakte Theorie bleiben, erhielten die Studierenden nicht die Möglichkeit, mit konkreten Medienprojekten (Film, Hörspiel, Slideshow usw.) das Wissen exemplarisch anzuwenden. Diese praktische Medienprojektarbeit eröffnet ihnen nicht nur den Zugang zu neuen Techniken, Verfahren, Computerprogrammen usw. Sie eröffnet auch ein Experimentierfeld: Wie lässt sich z. B. durch Bildmanipulation Medienwirkung erzeugen oder verändern? – Auch bei der praktischen Medienarbeit erweitern die künftigen Lehrpersonen gleichzeitig ihre Medien- und ihre Medienbildungskompetenz.

Zusammenfassend sei hier nochmals festgehalten: Auch wenn Informationsaustausch nicht erst eine Erfindung der heutigen Zeit ist und auch wenn die ersten Medien sehr früh in der Menschheitsgeschichte auftreten, so kann doch mit einem gewissen Recht die heutige Zeit als Medien- und Informationsgesellschaft bezeichnet werden. Es versteht sich von selbst, dass in einer sich in



dieser Weise umschreibenden Gesellschaft die Medienkompetenz zu einer Schlüsselkompetenz für die individuelle und gemeinschaftliche Lebensgestaltung wird. Für jene, die mit der Ausbildung angehender Lehrerinnen und Lehrer betreut sind, bedeutet dies: Wie kann Medien-Bildungs-Kompetenz aufgebaut werden? Mit einer möglichst optimalen Verknüpfung ihrer eigenen – durch Theorie und Medienpraxis erarbeiteten – Medienkompetenz und dem nötigen didaktischen Wissen im Umgang mit Medien und dem Einsatz von Medien im Unterricht sind u. E. künftige Lehrpersonen für diese Aufgabe gerüstet. Abgesehen davon, dass die persönliche Weiterbildung in diesem äusserst ‚lebendigen‘ Bereich der Medien ohnehin, wie erwähnt, eine Lebensaufgabe bleibt.

Alexander Schroeter-Reinhard, 28.8.07
alexander.schroeter@phbern.ch

Bildquellen:

<http://www.ard.de/-/id=562464/property=detail/width=405/height=280/pubVersion=5/ri87cd/index.jpg>

<http://www.mobilfunkundschule.bayern.de/bilder/titelbild.jpg>

<http://www.gs-schmandbruch.de/Netdays-Seiten/2002/Tagebuch2-Dateien/image007.jpg>

<http://www.lrz-mv.de/media/elemente/inhalt/kinder.jpg>